

**Günther Regel,  
Das Künstlerische vermitteln...  
Aufsätze, Vorträge, Statements und Gespräche zur Kunst, Kunstlehre und Kunstpädagogik**

**Prof. Dr. Johannes Kirschenmann**  
Rede für Günther Regel zur Buchvorstellung  
Leipzig, 14. März 2009

Sehr geehrter Herr Professor Regel, lieber Günther;  
Sehr geehrter Herr Professor Schulz, lieber Frank,  
Liebe Kolleginnen und liebe Kollegen, liebe Gäste.

Ich freue mich ein paar Worte an Sie richten zu dürfen – hier im »best geführten Institut der Kunstpädagogik« in Deutschland, wie ich seit dem 50jährigen Jubiläum ohne Widerspruch bislang, aber mit guten Gründen immer wieder behaupte.

Es gibt zwei grundlegende, weiter tragende Beziehungen zwischen Leipzig und München: Die erste ist historischer Art und währte 102 Jahre, von 1842 bis 1944: Es ist der Bayerische Bahnhof, der lange die Metropolen der zwei Freistaaten verband. Nun ist der im Bombenhagel bis auf seinen Portikus untergegangene Bahnhof heute eher ein Ort geistlicher Getränke.

Die zweite Beziehung ist aktueller: In diesem Hause beschloss der Verleger des kopaed-Verlages aus München im Jahr 2005 im Anschluss an die große Tagung »MenschKunstBildung« eine Reihe zu begründen: KONTEXT KUNSTPÄDAGOGIK, die Frank Schulz zusammen mit Maria Peters und mir betreut und inhaltlich-konzeptionell verantwortet. 2006 erschienen dann mit dem Band »Kunstpädagogik im Projekt der allgemeinen Bildung« der Meilenstein oder auch vom Verleger liebevoll-anschaulich »Leipziger Ziegelstein« genannt in dieser Reihe; bis heute folgten gut 20 weitere Titel.

Heute können wir das dritte historische Datum im Konnex zwischen München und Leipzig markieren: »Das Künstlerische vermitteln« ist der Titel eines epochalen Werkes der Kunstpädagogik. Es ist eine Anthologie mit über 60 Beiträgen des Kunsthistorikers und Kunstpädagogen Günther Regel.

Es sind Texte zur Kunstpädagogik – sie reichen von den späten 60er Jahren des 20. Jahrhunderts bis heute.

Und wenn Günther Regel demnächst seinen 83. Geburtstag feiert, dann darf er als zwar reifer, aber immer noch jung geliebener Autor bezeichnet werden: Seine Themen im Band zeigen, dass Regel immer dicht an der Tagesaktualität geschrieben hat, ohne dabei einem heute oft so schicken Jargon der zwanghaften Besonderheit zu erliegen.

Ein Band dieser Art braucht einen veritablen Verleger, – ich darf Herrn Dr. Schlump vom Münchner kopaed-Verlag sehr herzlich grüßen, der eigens heute nach Leipzig gereist ist. Mit viel Geduld und neuen Druckverfahren hat Dr. Schlump das Finale dieses Bandes zum Guten hin begleitet.

Solch ein Band braucht auch einen Herausgeber – einen mit Obsessionen zugunsten des Perfekten, einen Hürdenläufer mit Ausdauer. Viele Schriften lagen als Typoskript vor, oft in einer Form, die den kleinen Mann im Textscanner zur Verzweiflung trieben.

Da brauchte es einen geduldigen Herausgeber, der nicht nur das Technische zugunsten der dann 700 Seiten bezwang, sondern auch inhaltlich prüfend, beratend, konstruierend wirkte – der dem gewaltigen Konvolut zusammen mit dem Autor Form und Kontur gab, der mit dem Autor den kolossalen Berg der Typoskripte bezwang.

Lieber Frank: Du hast mit Deinen Assistenten, Julia Nothelfer und Steffen Wachter, nimmermüde im Kontakt mit Günther Regel und dann mit dem Verlag diese Textsammlung auf den Weg gebracht. Das ist aus der Ferne betrachtet eine Herkulesarbeit – aus der Nähe eine Mühsal, die als gegensozialistische, aber für die Sache produktive Position das Werk i.S. von »opus« und das Können im doppelten Sinne von »techne« und »ars« als eine noble gesellschaftliche weil soziale Tugend sieht, die freilich dem Mühseligen keinen Müßiggang gestattet.

Lieber Frank, Deine zweijährige Urlaubs- und Ausgehsperrung ist mit heutigem Datum aufgehoben!

Etymologisch gesehen, gibt ein Herausgeber schlichtweg etwas heraus, aus seinem Bestand an andere. Selbst das Grimmsche Wörterbuch sagt das nicht akademischer. Deshalb, bitte, gib das opus magnum in Folge Deiner techne und ars heraus.

Warum ist es wichtig, die Texte von Günther Regel gebündelt vorzulegen? Günther Regel machte es sich nicht leicht, seine Texte sind tief im Bezug zu den Nachbarwissenschaften, breit in der Thematik. Das reicht von der Kinderzeichnung mit anthropologischen Fundierungen über bildungspolitische Themen bis hin zum Regel'schen Kernthema: das Künstlerische in seiner bildenden Funktion, in seinem Kern, der eben nur von Fall zu Fall in seiner ganz individuellen Spezifik zu beschreiben ist und für den Worte, selbst die gekonnten Regel'schen Worte, nicht immer im Sinne einer »Übersetzung« genügen.

Günther Regel wurde es aber auch nicht leicht gemacht, vor allem bis 1989. Seine Publikationen fanden nicht immer den direkten und schnellen Weg in die Fachöffentlichkeit. Manche durften nie erscheinen. Mit kafkaesken Pirouetten wurde sein wegweisendes Buch »Medium Bildende Kunst« gute sechs Jahre im Geburtskanal aufgehalten, um dann in überschaubarer Auflage im klassischen Bleisatz mit Klischees hergestellt zu werden. Welch eine Verschwendung! Eine bald fällige Zweitauflage wurde schon mit dem technischen Argument die Tonnen an Blei zu bewegen verhindert. Ich darf jedem raten, sich über das Antiquariat um ein »letztes« zugängliches Exemplar zu bemühen.

Die dort entfalteten Analysemethoden wie die Zugänge zu den Positionen der Klassischen Moderne sind immer noch höchst aktuell und z.T. in der Anthologie vertreten.

Wer das neue Buch gelesen oder auch nur punktuell zur Kenntnis genommen hat, weiß über die solide Breite um den Wert einer wissenschaftlich argumentierenden Kunstpädagogik.

Regels gut fundierte und differenzierte Position, die ihren Gegenstand bestens kennt, ist fern von jenen geschwätzigen Apologeten einer sich nur künstlerisch nennenden Bildung. Gleichwohl nehmen sie gerne Bezug zu Günther Regel. Doch wenn dort die Selbstbefremdung der Schülerinnen und Schüler als der Kunstpädagogik Weisheit allerletzter Schluss ausgerufen wird, dann geht es bei Regel gerade um die Identitätsarbeit über den Katalysator der Kunst.

Dies hat immer ein Stück mit Irritation, mit einem Displacement des Gewussten zu tun, zielt aber bei Regel nicht auf Steinchen, die auf ein Tesakreppband geklebt werden, sondern auf eine künstlerisch inspirierte Gestaltung, die dem Subjekt zuarbeitet, statt es in den Abgrund des Lapidaren zu stürzen.

Das Buch und die Position Günther Regels sind auch ein notwendiger und prägnanter Widerspruch zu jenem wiederkehrenden Wolfsgeheul, das das Fach in der Schule und die Disziplin für erledigt und geradezu fahrlässig für überflüssig, weil versagend ausruft.

Wenn ein norddeutscher Kollege – aber Kollege mag man ihn kaum mehr nennen dürfen – jüngst in einem Sammelband kokettierend das Ende der Kunstpädagogik in der Schule als hinnehmbar bezeichnete, so haben wir hier mit Regels Anthologie 700 Seiten beste Widerrede.

Günther Regel hat sich nie am Jahrmarktsgeschrei der eitlen Propheten beteiligt; er hat mutig seine Meinung gesagt, auch jener Dame mit dem violetten Haar, die bis 1989 lange – zu lange – Bildung in der DDR diktierte. Das rief natürlich die Staatsmacht auf den Plan – und nie wurde Kunstpädagogik für so wichtig erachtet, als in den zynischen Maßnahmen gegenüber Günther Regel. Welch ein Aufwand wurde da getrieben! Diese Hinwendung zur Kunstpädagogik möchte man sich im konstruktiven und fördernd-produktiven Sinne auch heute wünschen.

Es muss sich bei der durch Günther Regel vorgestellten Kunst um gute Kunst gehandelt haben. Seine kunstpädagogische Theorie als didaktische Handlungsanleitung muss wirkmächtig empfunden worden sein, sonst hätte der Staatsapparat in dummer Verblendung nicht derart seine Agenten und Wanzen in Stellung gebracht.

Fachhistorisch war es deshalb geboten, endlich die tragenden Texte von Günther Regel zugänglich zu machen, im Osten, weil sie dort als punktuell »ketzerische Schriften« nur in Teilen verfügbar waren und im Westen, weil dort leichtfertig die Erkenntnisse aus dem Osten übergegangen wurden und werden.

Es ist deshalb nur folgerichtig, dass die Veröffentlichung Unterstützung fand: Der BDK – Fachverband für Kunstpädagogik e.V. – hat auf Bundesebene einen Zuschuss geleistet und die Landesverbände Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen gaben etwas dazu, sicherlich auch als Signal und Beitrag, ein Stück unterdrückter Fachgeschichte ans Licht zu heben.

Eine spürbare Unterstützung gab auch die Friedrich Stiftung, weil dort das aktuelle und bildende Potenzial in den Schriften Regels nach gründlicher Prüfung wie bei all den vielen Anträgen erkannt wurde.

1989 ließ Günther Regel ein Statement zu den Herausforderungen mit einem Appell enden, der auch 20 Jahre danach aktuell ist: »Es muss nachgedacht werden – und zwar im Hinblick auf die theoretischen Probleme und die praktischen Konsequenzen – über die künstlerisch-ästhetische Erziehung und Bildung als Zukunftsgestaltung. Es muss nachgedacht werden über ein neues Verständnis unseres Fachgegenstandes: über die Kunst als soziales Laboratorium, als eine Art Pilotprojekt, anknüpfend auch an das, was u. a. von Paul Klee am Bauhaus schon in die Zukunftweisend vorgedacht war. Es muss schließlich nachgedacht werden über den Kunstunterricht als Werkstatt zur Ausbildung und Einübung kunstgemäßer und sozial bedeutsamer Verhaltensweisen.«

Das ist es, was Regel auf 700 Seiten durchdekliniert und wozu er anleitet: Die Kunst als eigensinnigen Katalysator zu sehen, der aber dem Sozialen, dem Subjekt und dem Humanen dient. Eben »Das Künstlerische vermitteln« – lieber Günther, hab herzlichen Dank für dieses Buch!